

Was die besonderen Theologien der
Gesamtkirche zu sagen haben

Gustavo Gutiérrez

Wie man über Gott reden kann

Ein Versuch aus dem Blickwinkel der
Theologie der Befreiung

Das Nachdenken über das Wort Gottes hängt mit der Art und Weise zusammen, wie dieses in der christlichen Gemeinde gelebt und verkündigt wird. Wenn eine Theologie sich mit Ernsthaftigkeit und Mut der Situation annimmt, die die Kirche zu einem bestimmten Zeitpunkt ihrer Geschichte erlebt, bleibt sie auch dann noch bedeutsam, wenn der Kontext, in dem sie entstand, überholt ist. Die bleibende Aussagekraft, was das Wesentliche betrifft, ist das Ergebnis der Fähigkeit, sich in den wirklichen Problemen seiner Zeit und in der Glaubenserfahrung einer bestimmten Gemeinschaft von Jüngern Jesu verwurzeln zu können. Hierin liegt sicherlich der Grund für die Herausforderung, die Gedanken wie die des Augustinus von Hippo und des Thomas von Aquin noch heute bedeuten, um nur zwei große Namen zu nennen.

In den letzten Jahrhunderten hatte die in den großen klassischen Reflexionszentren entwickelte Theologie sich mit den Umständen auseinanderzusetzen, die sich aus dem mit dem Begriff der modernen Geisteshaltung Gemeinten ergaben. Diese entwickelte sich im Laufe eines langen Prozesses und erhielt entscheidende Impulse von den industriellen und sozialen Revolutionen des

18. Jahrhunderts sowie dem intellektuellen Bewußtsein dieser Vorgänge, das wir als Aufklärung kennen. Die Kirche lebte damals in gesellschaftlichen und geistigen Zusammenhängen, die den christlichen Glauben und Lebensstil einer harten Kritik unterwarfen. Diese Zeit ist noch nicht vorüber. Wenn einige Ecken und Kanten mit der Zeit abgeschliffen sind, so sind andere dafür um so schärfer geworden. Die theologische Reflexion setzt sich also weiterhin mit diesem Problem auseinander, um der Verkündigung des Wortes des Herrn in der modernen Welt neue Kraft zu verleihen.

Gleichzeitig aber beginnt sich eine neue, durch die moderne Zeit selbst hervorgerufene Situation zu ergeben. Es handelt sich um die immer energischere und größere historische Präsenz der Armen und Unterdrückten dieser Welt. Dies ist oft plötzlich und in unvorhergesehenen Bahnen geschehen. Für die christliche Gemeinde sind auf diese Weise neue Lebensbedingungen entstanden. Man hat daher in diesem Zusammenhang von einem regelrechten Einbruch der Armen in die heutige Gesellschaft und Kirche gesprochen. Doch wenn wir versuchen, tiefer in den Prozeß einzudringen, werden wir leicht feststellen, daß der Eindruck des Plötzlichen eher Schein als Wirklichkeit ist. Die geschichtlichen Wurzeln liegen in der Tat tief; sie gewährleisten im übrigen die Dauerhaftigkeit dieser Geschichtstatsache und lassen erkennen, daß man sie nicht als vorübergehende Erscheinung betrachten darf.

Die theologischen Anstrengungen, die im Kontext der Länder der sogenannten Dritten Welt von rassischen und kulturellen Minderheiten der reichen Nationen unternommen werden, und diejenigen, die aus der Perspektive der Frau entwickelt werden, sind Ausdruck der neuen Gegenwart der bisher in der Geschichte «Abwesenden». Diese Versuche stammen aus menschlichen Bereichen, die bis heute – theologisch gesprochen – unergiebig waren, aber in denen der christliche Glaube alte, tiefe Wurzeln hat. Daher sind sie gegenwärtig so fruchtbar.

Eine Ausdrucksform dieser Versuche ist unter anderem der Diskurs über den Glauben im lateinamerikanischen Kontext, der unter dem Namen Theologie der Befreiung bekannt ist. Auf diese müssen wir uns auf diesen Seiten beschränken. Zwei Forschungsgegenstände und ein Hauptanliegen waren und sind in dieser Hinsicht zentral. Es geht zum einen um die Methodenfrage in der Theologie und um die Einnahme des

Standpunktes des Armen bei unserer Reflexion und zum anderen um die Notwendigkeit der Verkündigung des Evangeliums durch die christliche Gemeinde in unserem Lebensbereich. Diese Punkte werden den Aufbau dieser Seiten bestimmen. Sie waren in der Theologie der Befreiung die ersten in chronologischer Hinsicht, aber sie sind auch *grundlegend* in dem Sinn, daß sie ihre Gültigkeit und ihre Fähigkeit zur Integration neuer Beiträge behalten.

I. Einen Weg finden ...

1. Jede Theologie ist ein Wort über Gott. Letzten Endes ist er ihr einziges Thema. Der Gott Jesu Christi stellt sich als ein Geheimnis dar. Eine vernünftige Theologie ist sich deshalb bewußt, daß sie etwas sehr Schwieriges, wenn nicht gar Unmögliches versucht, will sie über dieses Geheimnis nachdenken und sprechen. Daher der berühmte Ausspruch von Thomas von Aquin: «Was wir nicht von Gott wissen, ist mehr als das, was wir von ihm kennen.» Es ist wichtig, daß wir uns darüber vor Beginn jeden Diskurses über den Glauben im klaren sind. Denselben Gedanken brachte in einem nicht streng theologischen Zusammenhang der peruanische Schriftsteller José María Arguedas zum Ausdruck: «Was wir wissen, ist viel weniger als die große Hoffnung, die wir fühlen.» In der Tat ist Gott eher Gegenstand einer das Geheimnis wahren Hoffnung als ein Gegenstand des Wissens.

Wie aber soll man dann einen Weg finden, um von Gott zu sprechen? Aus der Sicht der Theologie der Befreiung wird gesagt, daß man Gott betrachtet und in die Tat umsetzt und erst dann über ihn nachdenkt. Was wir mit dieser Äußerung meinen: Die Verehrung Gottes und die Verwirklichung seines Willens sind eine unabdingbare Voraussetzung für die Reflexion über ihn. Nur vom Boden der Mystik und der Praxis aus ist es möglich, einen wirklichen und respektvollen Diskurs über Gott zu entwickeln. In der Praxis, genauer gesagt im Handeln gegenüber dem Armen, begegnen wir dem Herrn, aber gleichzeitig macht diese Begegnung unsere Solidarität mit dem Armen tiefer und echter. Kontemplation und geschichtliches Engagement sind unverzichtbare und wechselseitig aufeinander bezogene Dimensionen der christlichen Existenz. Das Geheimnis offenbart sich in der Kontemplation und in der Solidarität mit den Armen; dies bezeichnen wir als den *ersten Akt*, das

christliche Leben; erst danach kann dieses Leben zu einem Nachdenken inspirieren, und dies ist der *zweite Akt*.

Betrachten und Praktizieren machen zusammen gewissermaßen die Zeit des *Schweigens* vor Gott aus. Der theologische Diskurs bedeutet ein *Sprechen* über Gott. Schweigen ist die Voraussetzung für die liebevolle Begegnung mit Gott, die sich in Gebet und Engagement vollzieht. Die Erfahrung, daß Worte unser tiefes Erleben nur ungenügend zum Ausdruck zu bringen vermögen, kann unsere Sprache reicher und bescheidener machen. Die Theologie ist ein durch ein Schweigen bereichertes Sprechen. Ein kleines Schema mag dies veranschaulichen:¹

Erster Akt	Zweiter Akt
Kontemplation	Theo-logie
Praxis	
Schweigen	Sprechen

2. Die Unterscheidung zwischen diesen beiden Zeiten hat eine Schlüsselstellung in der theologischen Methode, das heißt in der Vorgehensweise (Methode von *hodós* = der Weg), um zu einer Reflexion im Licht des Glaubens zu gelangen. Sicher ist dieser Punkt sehr viel traditioneller als viele meinen, aber hier geht es uns darum, zu betonen, daß das Problem sich nicht auf eine Frage der theologischen Methodologie beschränkt, sondern einen Lebensstil bedeutet, eine Art und Weise, Jünger Jesu zu sein und zu werden.

In dem Buch, das die *Geschichte (Práxeis, Acta = Taten)* der ersten christlichen Gemeinde erzählt, wird diese in besonderer und ursprünglicher Weise «der Weg» genannt. In den meisten Fällen wird der Begriff in absoluter Form, ohne Attribut, gebraucht. Dem *Weg* folgen heißt, einen *Lebenswandel* zu haben: Der griechische Begriff meint tatsächlich beides zugleich. Die Christen werden durch eine Verhaltensweise, einen Lebensstil gekennzeichnet. Daran erkennt man die christliche Gemeinde in der jüdischen und heidnischen Welt, in der sie lebt und Zeugnis ablegt. Dieser Lebenswandel ist eine Denk- und Handlungsweise, ein Weg, «nach dem Geist zu leben» (Röm 8,4).

Der Weg, den man gehen muß, um Christ zu sein, ist die Grundlage für den Weg, den es zu beschreiten gilt, um Theologie zu treiben. Unse-

re Methodologie ist unsere Spiritualität (das heißt, eine Art und Weise, Christ zu sein). Das Nachdenken über das Geheimnis Gottes kann nur von der Nachfolge Jesu her geschehen. Allein aufgrund eines Lebens nach dem Geist ist es möglich, das Geschenk der Liebe des Vaters an jeden Menschen zu denken und zu verkündigen. Vielleicht ist diese Beziehung zwischen christlichem Leben und theologischer Methode die Ursache dafür, daß die kirchlichen Basisgemeinden Lateinamerikas zu Trägern dieser theologischen Entwicklung werden.

- Jedes christliche Leben beginnt mit der Bekehrung. Sie bedeutet den Bruch mit der persönlichen und gesellschaftlichen Sünde und das Einschlagen eines neuen Weges. Dies ist die Bedingung und Forderung, die zu erfüllen ist, um das Reich Gottes empfangen zu können (vgl. Mk 1,15). Die Bekehrung bedeutet, unseren eigenen Weg zu verlassen (vgl. Lk 10,33f) und den Weg des anderen, des Nächsten, besonders des Armen, einzuschlagen. Dies ist auch die Bedingung für eine fruchtbare theologische Arbeit. In die Welt des Armen einzutreten ist ein langer und manchmal mühseliger Prozeß, aber dort begegnen wir jenem, über den zu sprechen die Theologie berufen ist. Abgesehen davon, daß dieser Prozeß schwierig ist, erweist er sich auch als gefährlich; darum ist dies Wort oft ein Reden über den Gott des Lebens.

II. ... vom Armen her ...

1. Die lateinamerikanische Wirklichkeit ist durch die Armut gekennzeichnet, die Puebla als «unmenschlich» (Nr. 29) und «gegen den Geist des Evangeliums gerichtet» (Nr. 1159) bezeichnet. Sie stellt nach der bekannten Ausdrucksweise von Medellín eine Situation «institutionalisierter Gewalt» dar (Frieden Nr. 16).

Heute erkennen wir immer deutlicher, was es mit dieser Situation auf sich hat: Die Armut bedeutet Tod. Einen Tod, der durch Hunger oder Krankheit oder durch die Unterdrückungsmethoden derjenigen verursacht wird, die bei jedem Versuch der Befreiung der Unterdrückten ihre Privilegien in Gefahr sehen; einen physischen Tod, zu dem ein kultureller Tod hinzukommt, denn der Unterdrücker strebt nach der Vernichtung all dessen, was den Besitzlosen dieser Welt Einheit und Kraft verleiht, um sie so zu einer leichten Beute für die Unterdrückungsmaschinerie zu machen. Hier hat die Gesellschafts-

analyse ihren Platz in diesem theologischen Versuch, sie hilft uns, die konkreten Formen zu verstehen, die diese Wirklichkeit des Todes in Lateinamerika annimmt.

Darum geht es, wenn wir von der Armut, der Zerstörung von Menschen und Völkern, Kulturen und Traditionen sprechen; insbesondere von der Armut der am meisten Beraubten: der Indios, der Schwarzen und der in doppelter Weise an den Rand gedrängten und unterdrückten Frauen dieser Gruppen. Wir stehen hier nicht, wie man oft meint, vor der Herausforderung durch eine «soziale Situation», so als ob es um etwas ginge, das mit den Grundforderungen der Botschaft des Evangeliums nichts zu tun hätte. Vielmehr sind wir hier mit etwas konfrontiert, das im Gegensatz zu dem vom Herrn verkündigten Reich des Lebens steht.

2. Die Erfahrung des ungerechten Todes so vieler Menschen in Lateinamerika verhilft uns zu einem besseren Verständnis des Unrechts, das Jesu Tod bedeutet. Das «Ärgernis des Kreuzes» wiederum erhellt unsere Wirklichkeit und läßt den Gegensatz zwischen dieser Situation des Todes und dem Geschenk des Lebens in Christus schärfer hervortreten.

In dem dramatischen Bericht von seinem Prozeß, den das Johannesevangelium bringt, erleben wir, wie Jesus vom Angeklagten zum Richter wird. Die Großen seines Volkes gehen sogar bis zum Verrat ihrer eigenen nationalistischen Überzeugungen («Wir haben keinen König außer dem Kaiser.» Joh 19,15). Das Kreuz verwandelt sich in der johanneischen Theologie in den Thron dieses mit den Armen dieser Welt eins gewordenen «Menschen» (Mt 25,31–46), der zugleich König ist, König eines Reiches des Lebens, der sich ausgerechnet im Kreuzestod oder genauer im Sieg über diesen Tod, in der Auferstehung, offenbart.

Im Licht dieses Lebens, das durch den Tod hindurchgeht, müssen wir die Situation beurteilen, die durch den vorzeitigen und ungerechten Tod der großen Mehrheiten unseres Subkontinents gekennzeichnet ist. Diese Beurteilung wird uns zeigen, daß der tiefe Sinn dessen, was wir umfassende Befreiung nennen – ein klassisches und altes Thema in der Theologie der Befreiung –, im Grunde die Annahme des Geschenks des Reiches des Lebens meint. Eines Lebens, das nach dem umfassenden Willen Gottes alle menschlichen Dimensionen einbezieht und darum der Situation des ungerechten Todes der

Armen und Unterdrückten widerspricht; einem Zustand, der daher aus theologischer Sicht in Medellín und Puebla als «eine Situation der Sünde» bezeichnet wird.

3. Genau aus dem Grund, weil das Geschenk des Lebens uns zur Ablehnung des Unrechtes führt, liegt das letzte Motiv für die Solidarität mit dem Armen in dem Gott, an den wir glauben. Es mag andere berechtigte Gründe geben und gibt sie: die Leiden des Armen heute, die Gesellschaftsanalyse dieser Situation – die unumgänglich ist, um die geschichtlichen Ursachen dieses Zustands erkennen zu können –, die Anerkennung des Armen als Subjekt seiner eigenen Geschichte. Aber letzten Endes ist die Grundlage dieses Engagements für den Christen theozentrisch; es beruht auf unserem Glauben an Gott, den Gott des Lebens, der sich in Jesus Christus offenbart. Diese Entscheidung hängt mit dem Kern unseres Glaubens an Gott und unserer Hoffnung auf das Kommen seines Reiches zusammen. Der Herr im Zentrum unseres Lebens – alles übrige ist Beigabe.

III. ...um von der Auferstehung Zeugnis abzulegen

Alle Völker zu Jüngern zu machen (vgl. Mt 28,19) ist die Aufgabe, mit der die Jünger in Galiläa, dem Ort auch der Verkündigung Jesu, vom Auferstandenen betraut worden sind. Die Universalität der Botschaft trägt so den Stempel dieser vergessenen und verachteten Landschaft Galiläa².

1. Unsere Sprache über Gott in der Welt der Armut und Unterdrückung zu verwurzeln ist keine leichte Aufgabe. In dieser Welt gibt es große Freuden und eine enorme schöpferische Begabung neben schwerem Leid und der ständig drohenden Enttäuschung und Verzweiflung. Darum ist man in Lateinamerika auch unter denen, die versuchen, gegen das bestehende Unrecht zu kämpfen, mit Herausforderungen aus verschiedenen Richtungen konfrontiert. Die Situation, die wir erleben, steckt voller Schwierigkeiten und Möglichkeiten, falscher Rezepte und verzweifelter Lösungsversuche, aber sie zeigt auch viele Wege, welche die tiefsten menschlichen Werte respektieren; sie zeugt vom Aufkommen unglaublicher Egoisten und aller möglichen Anmaßungen und gleichzeitig von bescheidener und grenzenloser Großmut, von dem

Wunsch, alles umzukrempeln, ebenso wie von schöpferischen Initiativen, die für die wertvollsten Traditionen des lateinamerikanischen Volkes empfänglich sind.

Diese brodelnde Welt stellt unsere Art, Christ zu sein, in Frage und verlangt politisches und geistliches Unterscheidungsvermögen. Wir müssen auf diese Fragen achten, wenn wir für das aufmerksam sein wollen, was der Herr uns von unserer eigenen Geschichte her zu sagen hat.

2. Die Herausforderung, mit der man von der theologischen Reflexion her in Lateinamerika konfrontiert wird, besteht darin, wie man eine Sprache über Gott finden kann, die aus der von der ungerechten Armut hervorgerufenen Situation erwächst, der Armut, in der die großen Mehrheiten leben (verachtete Rassen, ausgebeutete Gesellschaftsklassen, an den Rand gedrängte Kulturen, diskriminierte Frauen). Aber eine solche Sprache muß zugleich auch ein Diskurs sein, der von der Hoffnung getragen ist, die ein um seine Befreiung kämpfendes Volk nährt. In diesem Zusammenhang von Leid und Freude, Ungewißheit und Gewißheit, großer Opferbereitschaft und zweifelhaften Verhaltensweisen muß die Einsicht unseres Glaubens immer gegenwärtig sein.

Wir glauben sagen zu können, daß eine prophetische Sprache und eine mystische Sprache über Gott in diesen Ländern der Ausplünderung und Hoffnung im Entstehen sind. Die Sprache der Kontemplation erkennt, daß alles aus der freigeschenkten Liebe des Vaters kommt. Die Sprache der Prophetie prangert die Unrechts- und Ausbeutungssituation – und deren strukturelle Ursachen – an, in der die Armen Lateinamerikas leben. In diesem Sinn spricht Puebla davon, «das Leidensantlitz Christi, unseres Herrn, in den vom Schmerz gezeichneten Gesichtern eines unterdrückten Volkes erkennen zu können» (Nr. 31–39).

Ohne die Prophetie steht die Sprache der Kontemplation in der Gefahr, an der Situation vorbeizugehen, in der Gott handelt und wir ihm begegnen. Ohne die mystische Dimension kann die prophetische Sprache ihren Blick verengen und die Wahrnehmung dessen erschweren, der alles neu macht. «Singt dem Herrn; denn er hat den Armen aus der Hand der Übeltäter befreit» (Jer 20,13). Singen und Befreien, eine Äußerung des Dankes und eine Forderung der Gerechtigkeit: Dies ist die Herausforderung eines christlichen Lebens, das, fern von möglichen spirituali-

stischen Fluchtendenzen und politischen Verkürzungen, dem Gott Jesu Christi treu sein will.

3. Diese beiden Sprachen wollen das Geschenk des Reiches Gottes mitteilen, das sich in Leben, Tod und Auferstehung Jesu geoffenbart hat. Dies ist der Kern der Botschaft, die wir von unserer Wirklichkeit her wiederentdecken und die uns als Gemeinde, als *ekklesia* zusammenruft, in deren Mitte wir versuchen, unseren Glauben zu reflektieren. Die Theologie ist eine kirchliche Aufgabe. Sie wird in einer Kirche verwirklicht, die in der Geschichte das Zeugnis eines Lebens ablegt, das den Tod besiegt. Zeuge der Auferstehung sein bedeutet, sich für das Leben zu entscheiden, mit allen Äußerungen seines Lebens, denn der Ganzheitlichkeit des Reiches Gottes entgeht nichts. Dieses Zeugnis des Lebens (materiellen und spirituellen, persönlichen und gesellschaftlichen, gegenwärtigen und zukünftigen Lebens) erhält besondere Bedeutung in einem Subkontinent, der durch vorzeitigen, durch Unrecht herbeigeführten Tod geprägt, aber auch durch die Anstrengungen, sich von der Unterdrückung zu befreien, gekennzeichnet ist. Diese Wirklichkeit des Todes und der Sünde ist eine Verleugnung der Auferste-

hung. Zeuge der Auferstehung wird darum immer derjenige sein, der spöttisch fragen kann: «Tod, wo ist dein Sieg?» Diese Frage ergibt sich in der Tat aus einem Zeugnis wie beispielsweise dem des Erzbischofs Romero.

Um dieses Leben geht es in der Feier der Eucharistie, der ersten Aufgabe der kirchlichen Gemeinschaft. Im Brechen des Brotes erinnern wir uns an die Liebe und Treue Jesu, die ihn zum Tod führen, und an die Bestätigung seiner Sendung zugunsten des Armen durch die Auferstehung. Das Brotbrechen ist der Ausgangspunkt und zugleich das Ziel der christlichen Gemeinde. In ihm kommt die tiefe Gemeinschaft im menschlichen Leid zum Ausdruck – das oft durch den Mangel an Brot hervorgerufen wird –, und an ihm ist, in der Freude, der Auferstandene zu erkennen, der das Leben gibt und die Hoffnung des Volkes nährt, das sich um seine Taten und sein Wort versammelt hat.

Die Theologie der Befreiung bemüht sich, eine Sprache über Gott zu sein. Sie ist ein Versuch, in einer Welt der Unterdrückung, des Unrechts und des Todes das Wort des Lebens gegenwärtig zu machen.

¹ Die Fähigkeit des armen gläubigen Volkes zur Kontemplation, seine spontane Großmut, sein Geschick, Symbole zu schaffen und Gefühle zu äußern, sind sicherlich Möglichkeiten, die jeder Mensch besitzt (und die oft durch bestimmte kulturelle Verhaltensmuster gehemmt und unterdrückt werden). Für die Armen jedoch sind sie manchmal die einzigen Ausdrucksmöglichkeiten. Wir denken dabei zum Beispiel an die religiöse Musik, die bei den Negersklaven in Nordamerika und an anderen Orten entstanden ist, ein besonders schöner Ausdruck einer Fähigkeit, der wir auch in den verschiedenen indianischen Kulturen Lateinamerikas begegnen.

² Dies ist eine Sache, auf die uns die mexikanisch-amerikanische Theologie in jüngster Zeit nachdrücklich aufmerksam gemacht hat.

GUSTAVO GUTIÉRREZ

1928 in Lima, Peru, geboren. Lizentiat in Psychologie an der Universität Löwen. Lizentiat in Theologie in Lyon. Nationalbeirat der Unión Nacional de Estudiantes Católicos (UNEC) von Peru und Professor der Abteilungen für Theologie und für Sozialwissenschaften der Katholischen Universität Lima. Veröffentlichungen: *La pastoral de la Iglesia latinoamericana* (Montevideo 1968); *Theologie der Befreiung*. Mit einem Vorwort von J.B. Metz (Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz / Chr. Kaiser Verlag, München 1982). Anschrift: Apartado 3090, Lima, Peru.

Aus dem Span. übers. von Victoria M. Drasen-Segbers